

Wer war es nun wirklich – Gott oder die Evolution?

Warum wird die Frage so heiß diskutiert, warum erregen sich manche Gemüter so sehr darüber? Manche Aussagen von Vertretern der Evolutionstheorie erwecken den Eindruck, als wäre schon die Annahme, dass ein Gott etwas mit dem Entstehen dieser Welt zu tun haben könnte, nicht nur völlig unwissenschaftlich, sondern sogar regelrecht gefährlich für den Fortbestand unserer Gesellschaft. Da jedoch keine Wissenschaft je den Beweis erbringen konnte, dass es keinen Gott gibt oder auch nur, dass er nichts mit der Entstehung der Welt zu tun hätte, erscheint mir diese Sichtweise doch sehr unwissenschaftlich. Sicher kann die Wissenschaft auch nicht das Gegenteil beweisen, weder die Existenz Gottes überhaupt, noch Seine Rolle bei der Erschaffung der Welt. Wissenschaft kann auch nicht mehr einfach wie in früheren Jahrhunderten „Gott“ als große Unbekannte in ihre Leerstellen einsetzen, nur damit das Ganze wieder irgendwie aufgeht. Aber eben wegen unserer menschlichen Unfähigkeit, über den eigenen Horizont hinauszublicken, müssten wir in aller Bescheidenheit zugeben: „Wir wissen es nicht! Wir können weder das eine noch das andere beweisen.“

Was ist nur an dieser Frage, dass sie uns so ungeheuer nachgeht?

Die Bibel – das heilige Buch der Juden, und durch sie auch der Christen – fängt ganz unvermittelt mit dem Satz an: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Kein Wort der Einleitung, keine Hinführung, einfach eine Aussage, die wir annehmen oder verwerfen können. Wenn wir sie allerdings verwerfen, dann können wir auch gleich das Buch zuklappen. Was nützt es, weiterzulesen, wenn wir schon ganz am Anfang einen Satz von solchem Gewicht nicht anerkennen?

Es ist ja nicht so, dass wir diesen Satz nicht verstehen könnten. Es gibt kaum einen klareren Satz. Warum also stolpern wir darüber? Wir können ihn weder beweisen noch widerlegen. Aber er fordert uns ganz tief heraus. An diesem einen Satz hängt so außerordentlich viel, dass es wirklich lohnend wäre, sich mehr damit zu befassen. Sicher folgen diesem Satz in der Bibel viele andere, über die wir neu stolpern können – und ich weiß, dass ich längst nicht alle verstehen oder einordnen kann. Aber ich will mich ganz bewusst nicht daran festbeißen, sondern mich an das halten, was ich verstehen kann und was mich segnet.

Ich möchte nun einfach davon ausgehen, dass dieser Satz wahr ist, und dass Gott nie – auch nicht einen einzigen Augenblick – diese Welt und ihre Geschichte aus den Augen ließ. Wir liegen IHM nach wie vor sehr am Herzen, und gewiss ist die Schöpfung für Ihn nicht nur eine Spielerei und göttlicher Zeitvertreib, wie wir Menschen es in unserer Phantasie vielleicht ausdenken mögen. Schon in diesem Satz klingt auf, dass Gott bewusst und zielklar handelt.

„Im Anfang“ – also fing damit auch die Zeit überhaupt an, es gab kein Davor im wissenschaftlichen Sinn. „Schuf Gott“ – das heißt, ER ist wirklich da und ER handelt, und wir sind nicht einfach das Produkt eines sinnlosen Zufalls, der schon die erste Stufe unseres Zerfalls darstellen würde. „Himmel und Erde“ – also alles, was wir sehen und ahnen können, den ganzen Raum und die ganze Materie.

Angesichts der Weltgeschichte und des Weltraumes erschrecke ich beinahe, wie winzig ich bin und wie wenig ich wirklich weiß und verstehe. Dennoch wage ich, einige Aussagen weiterzugeben, die mir in einer stillen Stunde des Gebets gekommen sind. Ich will nicht den Anspruch erheben, dass sie absolut richtig sind. Schon deshalb nicht, weil ich mir dessen sehr bewusst bin, dass jeder Mensch seine eigene Sprache spricht und unter demselben Begriff bei jedem etwas ganz anderes aufklingen kann. Ich habe also keinerlei Probleme damit, wenn Leser dieser Zeilen nicht einfach alles akzeptieren. Ich möchte auch von Herzen gern selbst weiterlernen und hier nur Denkanstöße geben, mit denen jeder sich in der Stille auseinandersetzen kann und hören, was sie ihm zu sagen haben.

Die Frage nach Gott ist zuerst eine ganz und gar persönliche. Niemand kann mir deren Antwort abnehmen – und doch hängt von meiner Antwort unendlich viel ab. Erst wenn ich sie für mich persönlich entschieden habe, bringt sie mich auch in Beziehung zu meinen Mitmenschen, mit wesentlichen Folgen.

Wenn wirklich Gott die Welt erschaffen hat, dann kann auch allein Er uns diese Tatsache bestätigen

In früheren Jahrhunderten wurde oft und auf vielerlei Weisen versucht, die Existenz Gottes zu beweisen. Doch ist es nie gelungen, so wenig sich Baron von Münchhausen an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen konnte. Ich sehe darin den Versuch, Gott irgendwie in den Griff zu bekommen, dem Er sich jedoch immer neu entzieht. Wenn wir je Gott beweisen könnten, dann wäre es nicht der Gott, der über uns steht. Ein bewiesener Gott ist kein Gott. Offensichtlich ist es Ihm wichtiger, dass wir nicht über Ihn, sondern mit Ihm reden. Die Gewissheit über Seine Existenz gewinnen wir nie durch Beweise, die auch einen anderen Menschen überzeugen müssten, sondern allein durch das Geheimnis des Glaubens. Das ist mehr als ein Für-wahr-Halten und liegt tiefer in unserem Sein gegründet als jede wissenschaftliche Erkenntnis. Diese Gewissheit kann allein aus der persönlichen Begegnung mit Gott erwachsen, die für jeden Menschen anders aussehen wird. Aber wir dürfen sicher sein: Der unsere Sinne geschaffen hat samt unserem Denken und Empfinden, der kann auch so zu uns reden oder uns innerlich berühren, dass wir erfassen können: Hier hat Gott geredet. Doch Er drängt sich niemand auf. Er gibt wohl immer wieder Zeichen Seines Daseins und wirbt um Kontaktaufnahme, aber es ist wie bei einem Telefonanruf, den wir selbst annehmen müssen, ehe wir hören können, worum es geht.

Heute sieht man an vielen Telefonen, wer anruft. Aber kennen wir die Nummer, die im Display steht? Ist das jemand, den ich jetzt lieber nicht sprechen möchte? So erkennen wir bei vielen „Anrufen“ im täglichen Leben zunächst nicht, dass es ein Anruf Gottes ist – und weil wir die Nummer nicht kennen, heben wir gar nicht ab. Ich möchte aber jeden ermutigen, der vielleicht unbekanntes Stimmen im Herzen einmal nachzugehen und einen Rückruf zu wagen: „Gott, bist Du das? Willst Du etwas von mir? Meinst Du wirklich mich? – Bitte, rede so mit mir, dass ich gewiss sein kann, dass Du es bist, der alles geschaffen hat.“

Auch dieser Text möchte solch ein Anruf Gottes sein, der vielleicht nur zwischen den Zeilen und nur im Herzen zu hören ist auf einer vielleicht ganz neuen Ebene des Erkennens.

Wir machen nur deshalb am Thema Schöpfung oder Evolution herum, weil wir den ersten Satz der Bibel nicht annehmen wollen

In der gegenwärtigen Debatte über Schöpfung oder Evolution geht es nicht wirklich um Fragen der Wissenschaft, sondern im wesentlichen um Fragen des Glaubens. Nur solange wir uns an der Aussage stoßen, dass Gott Himmel und Erde schuf, versuchen wir, „die Schöpfung“ zu erklären, ohne auf Offenbarung Gottes zurückgreifen zu müssen. Wir halten dies für wissenschaftlich und wahrhaftig, schließen aber im voraus eine ganz einfache Erklärung aus, ohne je beweisen zu können, dass Gott nicht hinter allem Geschaffenen steht. Nur durch diese selbst erwählte Einschränkung kamen wir Menschen überhaupt auf die großartig klingende Idee, dass alles von allein „nur durch Evolution“ entstanden sein könnte. Dabei vergessen wir völlig, dass wir von innerhalb der Schöpfung aller höchstens untersuchen können, *wie* Gott die Welt geschaffen hat und sie in vieler Hinsicht einfach hat wachsen und werden lassen. Wir können nie und nimmer vor den Anfang blicken zu dem Warum. Wir mögen noch so viele Mechanismen begreifen, wie Dinge in der Zeit wachsen und sich verändern können und wie sie es auch in unseren kleinen Zeiträumen noch tun. Wir können aus den Zeitabläufen heute Rückschlüsse ziehen, wie es zu unserem Heute gekommen sein mag. Aber irgendwo ist uns eine Grenze gesetzt, über die wir nicht hinausblicken können. Ich werde nie an den Punkt kommen können, zu begreifen, warum ich gerade so werden sollte, wie ich bin.

Wir stoßen uns nicht an den Aussagen, die wir nicht verstehen, sondern an denen, die ganz klar sind

Würden wir diesen ersten Satz der Bibel wirklich ernstnehmen, dann wäre uns selbstverständlich, dass wir nicht von uns aus über den Horizont schauen können. Wir müssten zugeben, dass wir für sehr vieles einfach zu beschränkt sind, und dass wir auf Gottes Entgegenkommen angewiesen sind, wenn wir etwas von der Schöpfung wirklich erfassen wollen.

Unser Widerstand entzündet sich nicht an den Dingen im Schöpfungsbericht, die wir nicht verstehen, sondern an dieser klaren Grundaussage, dass wir, ich und du, von Gott geschaffen sind. Würden wir diese Aussage anerkennen und uns darunterstellen, dann könnten wir alles Unverständliche still stehenlassen und wären uns unserer eigenen Begrenztheit bewusst. Die Tatsache, dass Gott uns erschaffen hat, fordert uns heraus: Akzeptieren wir das oder nicht? Das ist die Frage unseres Lebens. Wir können mit unserer Wissenschaft sehr viel erreichen, aber sie wird uns nie die Antwort auf die zentrale Frage abnehmen: Anerkenne ich GOTT oder weise ich IHN ab?

Wir haben Angst vor Gott – und das ist angemessen. Aber wir machen es oft wie Kinder, die sich die Augen zuhalten und meinen, dann würden sie nicht gesehen. Wir suchen krampfhaft nach Erklärungen, wie wir ohne IHN entstanden sein könnten, nur damit wir weiter die Hände vor unseren Augen lassen können und IHN nicht anerkennen müssen. Wir dürfen ja gern forschen, wie die Dinge zusammenhängen. Mich selbst fasziniert seit Jahrzehnten die Entstehungsgeschichte der Welt. Aber wenn wir dabei die Frage nach Gott ausklammern, wäre es ehrlicher, unsere tieferen Motive dahinter zuzugeben.

Wir neigen dazu, unsere eigene Erkenntnis mit der absoluten Wahrheit zu verwechseln.

Diese These will ich bewusst auch über diese Zeilen stellen. Was ich hier schreibe, ist nicht die absolute Wahrheit. Ich hoffe allerdings, dass es ein Zeugnis von der Wahrheit sein darf.

Leider wurde von christlicher Seite oft sehr eng argumentiert, dass die Worte des Schöpfungsberichtes, wie wir sie auf Grund unserer vertrauten Übersetzungen verstehen, eine buchstäbliche Beschreibung des Schöpfungshandelns Gottes sein müssten. Oft legten wir in die Worte eine Bedeutung hinein, die dem Urtext nicht unbedingt zu eigen ist. So entstand ein Bild vom Schöpfungsbericht, das für viele Menschen heute anstößig wirken muß, weil es mit klaren und sicheren Erkenntnissen der Wissenschaft nicht in Einklang zu bringen ist. Dies gibt Verfechtern einer „gottlosen“ Evolution Gelegenheit, mit unseren menschlichen Interpretationen zugleich die ganze Offenbarung abzulehnen.

Als ich vor Jahren auf einem Schweizer Berggipfel stand, fiel mir dessen Gestein auf. Es sah aus wie Beton mit groben Kieselsteinen in bräunlichem Zement, Nagelfluh. Da traf mich der Gedanke: Warum sollte Gott in kurzer Zeit ein Gestein erschaffen haben, das so aussieht, als wäre es durch einen ganz langen Prozess entstanden? Ich sehe doch die Kiesel in unseren Flüssen – wie lange dauert es, bis sie so rund und glatt sind! Und dabei kommen sie immer weiter ins Tal hinab. Hier aber ist ein festes Gestein – wahrscheinlich gehörte dazu auch ein ungeheurer Druck, um es so fest zu verbacken. Und nun ragt dieser Gipfel mehrere hundert Meter über die Umgebung hinaus, weit entfernt von dem Fluss, in dem diese Kiesel entstanden sein könnten. Sicher könnte Gott dies alles in ganz kurzer Zeit geschaffen haben, doch das erschien mir wie ein Vorgaukeln. Das könnte ich mit der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, der ich in der Bibel sonst durchgehend begegne, nicht zusammenbringen.

In diesem Zusammenhang verdanke ich sehr viel den Brüdern Bernhard und Karl Philberth, denen ich immer wieder mit großem Gewinn zuhören durfte. Sie gebrauchten das Bild, dass Gott – den sie beide ganz selbstverständlich in ihre wissenschaftlichen Forschungen und Überlegungen einbeziehen – uns Menschen zwei Bücher gegeben hat: Die Bibel und die Schöpfung. In beiden können wir mit Verstand und Herz lesen, was für unser Leben heute wichtig ist. Und wir dürfen davon ausgehen, dass Gott sich in den Büchern, die ER uns gegeben hat, nicht widerspricht. Wenn wir sie unter IHM lesen und studieren, werden wir immer tiefer erfassen, dass sie eins sind.

Nun gibt es ja viele „heilige Bücher“. Warum soll gerade die Bibel das Buch des lebendigen Gottes sein? Es muß deutlich zu machen sein, dass wirklich die Bibel Gottes Wort an uns Menschen ist. Diese Gewissheit muß auch wissenschaftlicher Prüfung standhalten können. Eine solche Prüfung kann nur dann wahrhaftig erfolgen, wenn wir eben nicht von vornherein Gottes Wirken ausschließen. Und so gut die Wissenschaft selbst noch vor vielerlei ungelösten Fragen steht, so gut darf es auch Fragen geben, bei denen Wissenschaft und Bibel noch nicht in Harmonie zu sehen sind. Ja, das könnte eine ganz wesentliche Aufgabe der Grundlagenforschung sein, festzustellen, wie die beiden „Bücher“ Gottes sich gegenseitig ergänzen und aus einander zu verstehen sind.

Wenn ich die ersten sieben Worte der Bibel annehme, kann ich auch mit Offenheit an die darauf folgenden Aussagen herangehen. Ich bekomme durch diesen Glauben eine Freiheit, in beiden Büchern parallel zu lesen. Was steht im einen, was steht im anderen, wie kann ich beides zusammen schauen? Der große Handelnde ist ja Gott, der über allem steht – nicht ich mit meiner Forschung.

Dieser erste Satz der Bibel ist ein klares Bekenntnis zum Schöpfer-Gott, der vor und hinter allem steht. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Also gab es noch keine Zeit vorher, sonst wäre hier nicht vom Anfang die Rede. Wir müssen die Kinderfrage hinter uns lassen: „Und was war davor?“ Kein Mensch war dabei, weder bei der Erschaffung von Raum und Zeit, noch an den nächsten „Tagen“ des Schöpfungsberichtes, als das Licht erschaffen und von der Finsternis getrennt wurde und die ganze weitere Schöpfung. Erst ganz am Schluss treten wir Menschen auf den Plan, am sechsten Tag, direkt vor dem Sabbat. Wie diese Tage beschrieben werden sollen, ehe noch die Erde die Sonne umkreiste und sich dabei täglich einmal um ihre Achse drehte, das wird uns wohl immer ein Geheimnis bleiben müssen. Uns sind nur diese Worte von Gott überliefert, die uns ein großartiges Bild malen, uns aber die wissenschaftliche Arbeit nicht abnehmen sollen. Ganz gleich, wie lange diese „Tage“ waren, und wie Gott alles im einzelnen erschaffen oder bereitet hat, die Aussage fordert uns einfach heraus: „Gott schuf.“

Und so werden wir immer neu unsere Erkenntnisse miteinander abgleichen müssen: Wie verstehen wir die Bibel und wie verstehen wir die Dinge der Naturgeschichte, die sich uns zeigen. Aber wir werden uns hüten müssen, aus den Beobachtungen Folgerungen zu ziehen, die nicht mit dem ganzen Bild zusammenzubringen sind. Wenn wir die Schöpfung als Gottes Werk anerkennen, dürfen wir IHN immer als den noch Größeren wahrnehmen und uns in all unserem Erkennen IHM zu Füßen werfen.

Wenn es stimmt, dass wir Geschöpfe Gottes sind, fordert das Gehorsam und Unterordnung

Wenn Gott diese Welt schuf, dann muß ich mich fragen, welche Bedeutung das für mich hat. Wer bin denn ich in dieser von Gott geschaffenen Welt? Ich kann da nicht mehr in der Mitte stehen, als wäre ich allein wichtig. Der eigentlich Handelnde ist Gott. Der, auf den es ankommt, ist Gott. Ich selbst bin plötzlich – von dem Moment an, wo Er selbst mir die Augen dafür öffnet – nur von Gott her zu verstehen und kann nicht mehr einfach alles so machen, wie ich will. Wenn es doch den Schöpfer-Gott gibt, dann stehe ich in allem unter IHM. Was tue ich damit?

Anerkenne ich IHN als Gott? Anerkenne ich, dass ER ein Recht auf mich hat, dass ich Sein ureigenster Besitz bin, ob ich will oder nicht? Es stellt mir auch die Frage, wie ich mit all dem anderen, was ER geschaffen hat, umgehen kann und darf, denn da ist Einer, der mitreden darf und kann und wird.

Gott muß doch einfach ganz wesentlich viel größer sein als wir, wenn Er diese Welt erschuf, die für uns so unermessliche Ausmaße hat, dass wir sie nur in theoretisch fassbaren Zahlen ausdrücken können. Wer kann sich denn ein Lichtjahr vorstellen? Oder gar 13,5 Milliarden oder soll ich es mit Ziffern schreiben: 13 500 000 000 Lichtjahre, was derzeit als die Größe des Weltalls angesehen wird? Die genaue Zahl spielt hier gar keine Rolle. Gott schuf diesen ganzen Raum, in dem insgesamt so wenig Materie enthalten sein soll, dass im besten Vakuum, das Menschen je erzeugt haben, noch mehr Materie pro Raumeinheit ist, als es im Weltall bei völlig gleichmäßiger Verteilung der Materie wäre. Wir staunen über die Weiten das Alls und bewundern die Bilder, die in immer besserer Qualität aufgenommen werden, von Sternbildern und von Galaxien, die weit, weit draußen zu erkennen sind. Wir staunen über die ungeheuren Bewegungen des Kreisens und sich Ausdehnens, und doch ist das alles nur wie ein Feuerwerk in der Nacht in Gottes rechter Hand.¹

Und in diesem gewaltigen Kosmos leben wir Menschen – winzig klein und nahezu unsichtbar – und gehören doch mit allem anderen IHM. Wem sonst, wo ER doch alles schuf und außer IHM nicht das Geringste ist? Wir kommen gar nicht darum herum – wenn wir unseren Satz annehmen: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde –, dass wir dann Gott als die letzte Autorität über unserem Leben

¹ Dies Bild ist sicher zunächst fremd, doch fand ich kein besseres. Ein Feuerwerk mag eindrucksvoll und großartig sein, und doch ist es so vergänglich. Es leuchtet auf in der Nacht und verschwindet wieder, wie es wohl auch unserem Kosmos am Ende ergehen wird, wenn er verglüht sein wird. Und doch hält Gott all dies Geschaffene in Seiner Hand.

anerkennen müssen. Wir sind IHM restlos ausgeliefert, und all unser Aufbegehren kann niemals etwas erreichen, was ER nicht selbst zulässt. Wir können nicht so tun, als wären wir unsere eigenen Herren, wenn ER doch als unser Schöpfer in Wahrheit unser Herr ist. So wenig wir die Schwerkraft verlassen können, so wenig können wir uns Seiner Herrschaft entziehen. Wir können zwar der Schwerkraft für eine kurze Zeit eine andere Kraft entgegensetzen, so dass Flugzeuge und Raketen fliegen, aber am Ende wird doch alles wieder von der Erde oder einem anderen Gestirn eingefangen, wir entgehen dem nicht. Noch viel weniger kann je ein Mensch Seinem Schöpfer entgehen, so sehr er sich auch anstrengen mag – es sei denn, der Schöpfer selbst entließe uns aus Seinem Einflussbereich, doch wohin dann?

Aber in diesem Satz und der folgenden Erzählung von der Erschaffung der Welt leuchtet auch etwas davon auf, dass Gott freiwillig und souverän handelt. ER tut etwas aus Freude, wie es etwa in Psalm 104,31 heißt: „Die Herrlichkeit des Herrn sei ewig, der Herr freue sich seiner Werke“ (Elb. rev.). Das klingt in dem immer wiederkehrenden Wort auf: Gott sah Sein Geschöpf an und es war gut. Ja am Ende dieses ersten Berichts von der Erschaffung der Welt steht: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut.“ Genesis 1,31 (Elb. rev.). Es heißt hier „siehe“ – ob darin ein Stück Überraschung Gottes anklingen könnte? „Siehe“ weist doch auf etwas Neues, Unerwartetes hin. Wie ein Kind sich freuen kann, wenn ihm etwas gelungen ist, so freute sich Gott an seinen Werken. Und wenn ich hier die Vergangenheitsform gebrauche, dann stimmt das ja nur bedingt oder aus unserer Sicht. Was ist denn Vergangenheit bei Gott? ER schuf mit dem Anfang erst die Zeit und steht somit über ihr. „Wann“ sah ER denn die Welt an, die ER geschaffen hatte? Wir Menschen können nur innerhalb der Zeit denken und empfinden, Gott aber steht ihr gegenüber. Die Zeit ist ebenso Sein Geschöpf, wie wir Menschen auch. Könnte das bedeuten, dass Gott Sein Wohlgefallen (Gen.1,31) im Hinblick auf die *ganze* Schöpfung, den *ganzen* Raum und die *ganze* Zeit der Weltgeschichte ausdrückt?

Paulus schrieb an die Römer: An der Schöpfung könnte jeder Gottes Größe sehen, aber wir wollen es nicht.

Es ist ja doch so, dass den Menschen sichtbar ist, was man von Gott erkennen kann, denn Gott hat es ihnen gezeigt. Denn was von ihm unsichtbar ist, wird doch von der Erschaffung der Welt her geschaut, wenn man über seine Werke nachsinnt, nämlich seine unbegrenzte Macht und Gottheit, so dass sie sich mit nichts entschuldigen können. Denn sie wussten wohl, dass Gott ist, und haben ihn doch nicht als Gott geehrt oder ihm gedankt, sondern sind in ihren Gedankengängen entleert, und ihre Herzen sind verfinstert worden. Sie haben behauptet, Weise zu sein und sind dabei verblödet und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwechselt mit unscheinbaren Abbildern vergänglicher Menschen, Vögel, Vierfüßler oder Kriechtiere.

Römer 1,19-23 (eigene Übersetzung)

Es wird wohl kaum einem modernen Menschen einfallen, die Entstehung der Welt einem Menschen oder Tier zuzuschreiben, statt dessen wählen wir moderne Formen der Ausflucht: Es ist der „Zufall“ oder die „Natur“ oder die „Evolution“. Es fällt mir oft auf, dass diese Begriffe so verwendet werden, als handle es sich um intelligente Wesen. Vielleicht widerstrebt es uns im Innersten, das auszudrücken, was wir eigentlich für wahr halten, nämlich, dass wir einfach so aus Versehen geworden sein sollen, ohne jeden Sinn und Verstand. In unseren Worten tun wir immer noch so, als wäre dahinter ein guter Sinn – der ja auch tatsächlich vorhanden ist, wenn wir die zielklare Entwicklung der Welt betrachten. Einem intelligenzlosen Zufall müssten viel mehr unsinnige Kapriolen zugefallen sein.

Paulus ist hier nicht gerade zimperlich, wenn er uns den Spiegel vorhält: „Ihr haltet euch für wunderwie-klug? Narren seid ihr geworden, wenn ihr die Augen davor verschließt, dass Gott euch geschaffen hat und ihr noch immer Ihm gehört.“ Ich glaube, mich auf Paulus berufen zu dürfen, wenn ich behaupte, dass an diesen sieben ersten Worten der Bibel unser ganzes Sein und Leben hängt.

Wir verstecken uns hinter dem, was wir nicht verstehen können, weil wir dem nicht folgen wollen, was wir sehr wohl verstehen könnten

Wenn wir die unermessliche Größe des Weltalls vor Augen haben, könnte jedem Menschen deutlich werden, dass wir zu klein sind, um alles zu verstehen. Heute haben wir für alles Spezialisten, die „von

immer weniger immer mehr verstehen.“ Je tiefer wir in eine Sache eindringen, um so begrenzter wird natürlicherweise unser Blickfeld. So schafft es kein Mensch, alles zu überblicken.

Weisheit aber – im Gegensatz zum bloßen Wissen – ist es, wenn ein Mensch, so klug er sein und so tief er sich in seinem Gebiet auskennen mag, immer wieder einen Schritt zurücktreten und sich in Frage stellen lassen kann. Wer bin ich selbst, ganz unabhängig von meinem Wissen und Erkennen? Wem bin ich verantwortlich?

Wir dürfen sehr wohl auch an die Bibel mit ganz tiefen Fragen herantreten. Wir dürfen forschen und zu verstehen suchen, wie die verschiedenen Aussagen zusammenpassen. Ja, wir müssen es sogar, damit wir nicht nur irgendwelchen vorgefassten Meinungen nachlaufen, sondern die Heilige Schrift immer deutlicher verstehen können und Gottes Stimme uns darin ganz persönlich anspricht. Das Bewusstsein unserer Kleinheit wird uns dabei offen sein lassen, auf andere zu hören, miteinander zu lernen und gemeinsam Gott zu begegnen.

Über diesem Forschen dürfen wir nie vergessen, dass uns die Heilige Schrift zum Leben geschenkt ist. Alle Texte, die wir ohne weiteres verstehen können, sollen uns unmittelbar ansprechen und in die Gemeinschaft mit Gott ziehen. Darum blieb ich hängen am allerersten Satz: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Da ist so unmissverständlich von Gott die Rede, dass ich mich einfach auf den Weg machen muß, Ihm zu begegnen. Alles, was ich im Schöpfungsbericht noch nicht einordnen kann, darf mir nicht den Blick dafür trüben, dass Gott selbst am Werk ist und auf mich wartet.

Ja, ich glaube sogar, dass Gott in Seiner Barmherzigkeit über manchen Irrtum bei uns Menschen hinwegsieht, wenn wir nur aufrichtig nach Ihm verlangen. Wir werden hier auf Erden nie alles erfassen, dazu sind wir zu klein, Gott und Sein Werk zu groß. Aber wir dürfen und können Ihm begegnen.

Es gehört zu den größten Entdeckungen meines Lebens, dass Gott uns Menschen die Freiheit geschenkt hat, sogar die Freiheit, Ihn abzulehnen. Er zwingt sich uns in keiner Weise auf. Aber wir sollten uns dabei klarmachen, dass wir uns nicht ohne negative Folgen abwenden können vom Ursprung allen Seins. Wahres Leben ist nur dort, wo Gott selbst, das Leben schlechthin, wirken darf. Wir können Ihn aus unserem Dasein verbannen, und Er lässt es zu, aber auf die Dauer bedeutet es das gleiche, wie wenn wir auf das Atmen verzichten würden. Wenn nicht mehr Sein Geist in uns weht, geht uns über kurz oder lang einfach „die Luft aus“. Wenn der Satz wahr ist, dass Gott Himmel und Erde schuf, dann hat er auch für jedes einzelne Leben Bedeutung. Dann kann aber auch jeder Mensch in seinem eigenen Leben die Wahrheit dieses Satzes erfahren, indem er sich Gott zuwendet und Ihn wirken lässt.

Und welche praktischen Folgen hat das für unser Leben?

Gottes Gegenwart bestimmt unsere Ethik

Ich glaube, dass es ein gewaltiger Unterschied ist, ob ich weiß, dass ich selbst von Gott in Seiner freien Souveränität erschaffen wurde oder ob ich davon ausgehe, dass ich einfach nach einem gewissen „Ellbogenprinzip“ über viele Millionen Jahre über alles andere triumphiert habe. Ich formuliere das bewusst so überspitzt. Welche Verpflichtung habe ich denn, wenn die Höherentwicklung einfach dadurch erfolgte, dass die Besseren, Stärkeren, Angepassteren die Schwachen und Ungeschickten nach und nach verdrängten? Ist nicht vieles in der Menschheit nur darum so notvoll, weil wir dieses ungöttliche Gesetz in uns aufgenommen haben und danach leben? Auf welchem Fundament sollte eine Ethik aufbauen, wenn diese schrecklichen Selektionsgesetze wirklich die letzte Instanz darstellten? Und müssten nicht gerade wir Deutschen davor zurückschrecken, das Wort Selektion in positivem, aufbauendem Sinn zu gebrauchen? Es könnte ein tiefer innerer Zusammenhang bestehen zwischen unserem unmenschlichen Hass gegen die Juden im Dritten Reich und unserer Überzeugung, dass alles ohne Gott ganz von allein entstanden sein soll.

Gottes Gegenwart bestimmt auch unsere Stellung zu den Juden

Immerhin haben wir den Satz, mit dem ich mich nun so lange beschäftigte, von den Juden erhalten, die von eben diesem Gott, der die Welt erschaffen hat, zu Seinem besonderen Eigentum erwählt wurden. Dieser Satz gehört nach wie vor ihnen, und sie sind in einer Weise mit Gott verbunden, die wir Christen

aus den Nationen kaum nachempfinden können. In letzter Konsequenz hängt darum an unserer Entscheidung über diesen Satz auch unsere Stellung zum Volk der Juden. Wer Gottes Wirken bei der Entstehung der Welt ablehnt, der wird auch mit dem Geheimnis der Erwählung dieses Volkes nichts anfangen können, das um dieses Gottes willen existiert und – ob wir wollen oder nicht – auf diesen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hinweist, der jedem Menschen die Freiheit gab, sich für oder gegen Ihn zu entscheiden.

Wer es wie Nietzsche nicht ertragen kann, einen Gott über sich zu wissen, dem er Rechenschaft zu geben hat, der wird sich in letzter Konsequenz immer auch gegen die richten, denen dieser Satz gehört. Wie Hitler es nicht ertragen konnte, dass ein anderes Volk das auserwählte sein sollte, und darum in furchtbarster Perversion gegen dieses Volk vorging – und es doch nicht auslöschen konnte. Erst die Ewigkeit wird uns zeigen, wie Gott in Seinen Plänen auch dieses abgrundtief Böse zum Heil gebraucht und in Segen verwandelt hat.

Wohin wir auch sehen, finden wir ein Prinzip des Wachstums

Es bereitet mir große Schwierigkeiten, wenn ein Glaube an eine Schöpfung gefordert wird, bei der in einem physikalisch extrem kurzen Augenblick Geschöpfe entstanden sein sollen, wo wir rings um uns von Wachsen und Vergehen umgeben sind, die in wissenschaftlich nachvollziehbaren Zeiträumen ablaufen. Für Christen ist der Höhepunkt des Handelns Gottes die Menschwerdung Jesu Christi. Er ist als kleines Kind geboren worden, und trat nicht einfach als erwachsener Mann auf. Sein ganzes Leben ist unauffällig genug, dass Er sich niemand als Messias und Erretter aufdrängt. An dieser Tatsache, und an so vielen Dingen, die uns umgeben, sehe ich, dass Gott allem seine Zeit und seinen Raum zu Wachstum und Entfaltung gewährt.

Sollte dies nicht auch uns Menschen eine viel größere Gelassenheit im Umgang mit Unvollkommenheiten geben? Wir Menschen sind hier auf Erden nie wirklich „fertig“, sondern dürfen immer weiter wachsen und müssen uns auch gegenseitig die Freiheit dazu einräumen. Allerdings fordert dies auch jeden einzelnen heraus, nicht selbstzufrieden bei seinem augenblicklichen Zustand stehenzubleiben, sondern immer weiter zu wachsen und werden. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott in jedem von uns Sein Werk zur Vollendung bringen wird, wenn wir Ihm Raum dazu geben. Wie eine gute Mutter ihr kleines Kind nicht überfordert, sondern ihm bei seinen ersten Schritten beisteht, so wacht auch Gottes Liebe über uns, dass wir auf diesem Weg nicht zu Fall kommen, sondern immer wieder zu Ihm zurückfinden und uns von Ihm zurechtbringen lassen.

So ist die Frage nach der Schöpfung wohl von grundlegender Bedeutung, doch kann sie nur der Anfang eines Weges sein, auf dem wir noch viele weitere Fragen stellen werden, auf die Gott uns aber Antwort geben will, denn Er sagt: „Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.“ Jeremia 29,13-14 (Luther 1912)

Kanaan-Franziskusbruder Egidio Kopp

15. September 2007